

n. 83, 42.

Yd
3398

Die
wohlgegründete Freude der Traurigen, bey
schweren und empfindlichen
Unglücksfällen,

Wurde
der Gemeinde des HErrn zu Pesterwitz,
Bey einer
am 13. April 1750. daselbst entstandnen hefftigen

Feuers-Brunst,

aus dem ordentlichen Sonntags-Evangelio
vorgestellet,
und auf beschehenes Ansuchen dem Druck überlassen
von

M. Johann Gottlob Opitz,
Pfarrer zu Pesterwitz.



Dresden, gedruckt bey Johann Wilhelm Harpetern.

12
Königliche Bibliothek
in Berlin

Bestandtheil der
Bibliothek

1771

aus dem
Jahre

1771

M. 1771



1771



Der
Hochwohlgebohrnen Frauen,
K A T H
Friederiken Sidonien,

vermählten Cammerherrin und Geheimden
Sammerräthin

von Rimpfisch,
gebohrnen von Hanstein,

Erb-Lehns- und Gerichtsfrauen auf Pesterwitz,
Altfrancken, Döltchen, Rostthal,

übergiebet diese

Heilige Rede

in Ehrfurcht und Unterthänigkeit

der Verfasser.

Hochwohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau,



Ich nehme mir die Erlaubniß, diesen wenigen Blättern, den Nahmen Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden vorzusehen. Ein dreyfacher Umstand mag, zu meiner Entschuldigung, für mich sprechen. Ew. Hochwohlgebohrne Gnaden haben mir vormahls Dero Hochadeliche Jugend zu unterweisen anvertrauet, und mich binnen Vier Jahren in Dero. vornehmen Hauße ungemein viel Gnade geniessen lassen. Ich habe das geistliche Amt, das ich gegenwärtig ins dritte Jahr führe, nechst Gott aus Dero Händen empfangen. Und endlich hat die unlängst bey uns entstand-

standne hefftige Feuers-Brunst, wodurch diese Casual-
Nede veranlasset worden, Deroselben Wohn- und
Wirthschafft-Gebäuden, Vieh und andern Zugehöri-
gen, den meisten Schaden zugesüget. Fordern mich
nun die beyden erstern Umstände zu einer immerwäh-
renden unterthänigen Danckbarkeit auf, machen sie
mich so kühne, Denenselben gegenwärtige Vogen, als
eine geringe Probe meiner heiligen Amts-Arbeit, zu über-
reichen; so verlanget vornehmlich der letztere Umstand
von mir, DerD ausnehmende Gemüthsfassung, bey dem
lesthin erlittenen ansehnlichen Verlust, zu bewundern,
und öffentlich zu rühmen. Ew. Hochwohlgebohr-
ne Gnaden haben hier gezeiget, daß Sie dem, was
sich von der Erden nennet, seinen wahren Werth zu be-
stimmen, gelernet haben. Sie wissen, was das heiße:
Besitzen, als besäße man nicht. Ihr edler und auf das
unsichtbare gerichteter Geist bekümmert sich nicht mehr
um das sichtbare, als es die Bedürfnisse dieses gegen-
wärtigen Lebens erfordern. Sie kennen, als eine ge-
heiligte Christin, die Würdigkeit Ihres Berufs. Sie
wissen, daß Ihre unsterbliche Seele in den Gütern die-

ser Erden ihre wahre Beruhigung nicht finden kann.
Daher sammeln Sie Sich bey Zeiten Schätze aufs zu-
künfftige, die rein und unvergänglich sind. Der Herr
lasse Ihnen dieselben dereinst zu Theil werden. Bis
dahin aber erhalte Er Ew. Hochwohlgebohrnen
Gnaden nebst Dero Herrn Gemahl, Herrn Sohn,
Frau und Fräulein Töchtern, und allen Hohen Angehö-
rigen in allem erwünschten Wohlseyn. Er setze das Ziel
Ihres Lebens hinaus bis in das späteste Alter, und lasse
Sie sehen das Glück Ihrer Kinder Kinder, welches
von dem Geber alles Guten zu erbitten niemals auf-
hören wird

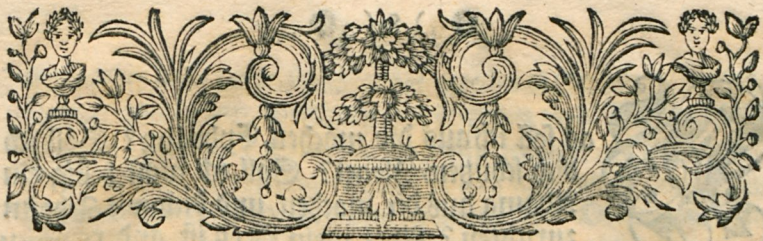
Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden

Pesterwis,
den 18. des Maymonaths
1750.

unterthäniger Diener

M. Johann Gottlob Dpitz.

Die



Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue, o du treuer Bundes-Gott! ist groß, unendlich groß. Darum freuen wir uns, und sind fröhlich über deiner Güte. Ja wir danken dir, daß du zornig bist gewesen über uns, und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstest uns wieder. Und nun HErr! siehe doch auch noch fernerhin, als der Hüter Israel, der nicht schläftet noch schlummert, von deiner heiligen Höhe, auf uns, die wir nach deinem Nahmen genennet sind. Breite deine Gnaden-Flügel aus über alles, was uns angehöret, damit wir unter deiner väterlichen Aufsicht für allem Ubel und Unfall sicher wohnen mögen. Sieh aber auch, nachdem du uns gedemüthiget hast, daß wir deine Rechte lernen. Du hast dich uns im Feuer geoffenbahret, und aus den Flammen zu uns geredet, o so laß doch diese fürchterliche Erscheinung uns allen recht erwecklich werden, und also in unsere Seelen eindringen, daß wir von nun an in heiliger Ehrfurcht für deinen Augen wandeln, und in der Krafft des guten Geistes deine Rechte halten und darnach thun. Thue diese Barmherzigkeit an uns, um dein selbst willen! Amen.

Was

W

as soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anders Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmbigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. So stritten ehedem in dem Herzen Gottes, Zorn und Gnade, Barmherzigkeit und Gericht, gleichsam mit einander, als es darauf ankam, daß das abtrünnige Israel wegen seiner schweren Sünden und Missethaten zur wohlverdienten Straffe sollte gezogen werden, beym Hof. 11, 8. 9. Gott wird bisweilen durch eine wunderbare Herunterlassung denen Menschen in ihrem Thun und Fürnehmen gleich. Weiß ein Mensch insgemein bey wichtigen Vorfällen nicht so gleich, was er thun und lassen soll; siehet er sich daher genöthiget, alle Umstände genau zu erwegen, und eines gegen das andere zu halten, ehe er sich zu etwas entschließen kann; so stellet sich auch hier der grosse Gott, in Absicht auf das ungehorsame Israel, als ob er nicht wüßte, wie er mit ihm verfahren sollte. Er gehet daher mit sich selbst zu Rathe, und fragt: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Adama und Zeboim lagen nebst Sodom und Gomorra unter einer überaus angenehmen und fruchtbaren Himmels Gegend. Die Nachkommen Noá hatten diese vier grossen Städte bald nach der Sündfluth erbauet, und die Cananiter bewohnten sie. Allein, die Wasser der Sündfluth kamen gar bald in Vergessenheit. Die gnädige Versicherung Gottes: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen, machte die neuen Einwohner des Erdbodens sicher.

Es

Es währte nicht lange, so mußte der gerechte Gott über diese Städte klagen: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer, 1. Mos. 18, 20. Und weil keine Besserung erfolgen wolte, auch nicht einmal zehen Fromme und Gerechte in diesen weitläufftigen Dörtern zu finden waren, so ließ der Herr seine schweren Straffgerichte über sie herein brechen, und Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war, 1. Mos. 19, 24. 25. Von solchen fürchterlichen Straffgerichten redet nun auch hier der starcke eifrige Gott für den Ohren seines Volcks. Urtheilet daraus: daß damals die Sünden Sodoma und Gomorra, Adama und Zeboim unter ihnen müssen im Schwange gegangen seyn, so, daß Gott allerdings Ursache gehabt hätte, jene Gerichte an seinem Volcke zu wiederhohlen. Allein hierwider rühmet sich seine Barmherzigkeit: Mein Herz ist ganz anders Sinnes. Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will, nach meinem grimmen Zorn, noch mich kehren, Israel gar zu verderben. Und was veranlaßte denn den erzürnten Gott zu diesen Gedanken des Friedes? Bund und Verheißung: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich dencke noch wohl daran, was ich ihm geredt habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr, Jer. 31, 20. Wie schwer gehet Gott daran, die Menschen zu straffen! Mit was vor langsamen Schritten machet er sich auf zur Rache! Er berathschlaget sich zuvor eine geraume Zeit, was er thun will, damit die Menschen inzwischen Zeit und Raum bekommen sollen zur Buße. Ach! erkennet doch diesen Reichthum der Güte, Gedult und Langmüthigkeit Gottes, und macht euch denselben auch würcklich zu Nuze, wenn der Herr sein

B

Schwert

Schwert weget, seinen Bogen spannet, und seine Pfeile zurichtet zum Verderben. Fragt der erzürnte Gott im Himmel: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? so antwortet in wahrer Hergens Demuth: Handle mit mir, wies düncket dir, nach deiner Gnade will ichs leiden. Fraget er noch weiter: Soll ich dich schützen, Israel? so fallet ihm wehmüthig um den Hals, und bittet und flehet: Ach ja, Herr, das thue doch, damit es von uns heißen möge: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacob ist unser Schutz, Sela! Führet er noch immer fort zu fragen: Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? so tretet mit Abraham für den Riß, bleibet mit ihm stehen vor dem Herrn und betet: Wilt du denn den Gerechten mit den Gottlosen umbringen? Vielleicht möchten noch Fromme seyn, die thäten nach dem Willen dein. Drum wollest du verschonen, uns nicht nach Sünden lohnen.

Meine Freunde! Mich düncket, der grosse Gott hat nur vor wenig Tagen dergleichen bedenkliche Fragen an uns ergehen lassen. Mich düncket, er hat am letzten Montage unser armes Pestler witz also angerebet: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Wir haben eben die Ruthe, mit welcher ehedem Adama und Zeboim heimgesucht wurden, ich meyne die Feuerruthe des erzürnten Gottes zum Theil gesehen, zum Theil gefühlet, und sind dadurch allerdings in das größte Schrecken gesetzt worden, zumal, da es dem ersten Ansehen nach schien, als solten unsere sämtlichen Häuser und Wohnungen mit einer Flamme bedeckt, und wir also wie Adama und Zeboim zugericthet werden. Jedoch, es ließ sich, ehe man es vermuthete, diese gnädige Stimme Gottes hören: Mein Herz ist ganz anders Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich auch diesmal nicht thun will, nach meinem grimmigen Zorn, noch mich keh-

ren,

ren, mein Besterwünschtes Israel gar zu verderben. Nun, Herr, mein Gott! groß sind deine Wunder und deine Gedancken, die du an uns beweisest. Ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ja allerdings ist es billig, daß wir den heutigen Tag zu einem Gedächtnistage machen. Billig ist es, daß wir auch mitten in unsrer Betrübniß und Traurigkeit, die sich freylich noch nicht aus unserm Herzen verlohren hat, mit Loben und Dancken für das Angesicht Gottes kommen, und uns über die augenscheinliche Hülffe, die er uns erzeiget, inniglich freuen und vergnügen. Hierzu wird uns unser heutiges Evangelium mit mehrern Anlaß geben können. Wir erbitten uns ꝛc.

Text. Joh. 16. v. 16 - 23.

Uber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er zu uns sagt: Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das? daß er sagt: Über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merckte Jesus, daß sie ihn fragen wolten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Über ein kleines, so werdet
 B 2 ihr

ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Warlich, warlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiehet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geböhren hat, dencket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geböhren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Sind erleuchtete Christen in ihrem Wandel hier auf Erden überhaupt anzusehen, als die Traurigen, aber allzeit frölich, wie sie Paulus beschreibet, 2. Cor. 6, 10. so sind sie es auch, in Absicht auf diejenigen Unglücksfälle, die ihnen hier auf der Welt begegnen. Nur muß man nicht etwan eine gängliche Unempfindlichkeit von ihnen fordern. Man muß sich nicht wundern, wenn man diejenigen weinen siehet, die einen ansehnlichen Theil ihrer zeitlichen Glücksgüter im Feuer aufgehen sehen. Wir sind Menschen, und als solche können wir diffalls unsere Wehmuth nicht bergen. Wir sind aber auch Christen. Und als solche müssen wir nur unserer Traurigkeit gehörige Schrancken setzen, und nicht seyn wie die,
die

die keine Hoffnung haben, sondern vielmehr an das Wort Jesu gedenken: **Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.** Der Herr laße vornehmlich diejenigen an dieser Freude Theil nehmen, die in diesen Tagen durch den erlittenen Feuerschaden vor andern in Betrübniß und Traurigkeit gesetzt worden, damit sie auch mitten in ihrer Traurigkeit seyn mögen, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich. Wir wollen, um zu zeigen, daß solches ohne Widerspruch geschehen könne, zu unserer gegenwärtigen Betrachtung aussetzen:

Die wohlgegründete Freude der Traurigen, bey schweren und empfindlichen Unglücksfällen.

Wir wollen erweisen, daß dieselbige ihren Grund habe in zwei wichtigen Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens, davon

die Eine diese ist: **Es geschieht auf der Welt nichts von ungefehr, sondern alles nach der weisen Vorsehung und Regierung Gottes.**

die Andere Wahrheit: **Auch bey schweren und empfindlichen Unglücksfällen offenbahren sich allerhand Spuren der Güte und Treue Gottes.**

Herr, mein Gott! der du die Weisheit, Güte und Treue selbst bist. offenbare dich auch in dieser Stunde deinem Knechte. Weise mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Schencke mir Mund und Weisheit, damit ich von deiner weisen Regierung also reden möge, wie es die Ehre deines Namens, und die Erbauung deiner Gemeinde erfordert! Amen.

Erster Theil.

Die Freude der Kinder dieser Welt ist von der Freude der Kinder Gottes merklich unterschieden. **Die Welt wird sich freuen**

freuen. Eine Wahrheit, die die tägliche Erfahrung bestätiget. Aber worüber freuet sie sich? Über das, was in der Welt ist: Un-
gen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtiges Leben. Und wie ist ihre
Freude beschaffen? Sie verdienet nicht einmahl diesen schönen
Nahmen. Ihre scheinbarliche Freude ist mit lauter Angst umhüllt.
Und wie lange währet sie? Sie ist flüchtig und vergänglich. Wie
sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Strei-
ten, so sind ihre Frölichkeiten. Denn die Welt vergehet mit ihrer
Lust. Und welches das allerbedenklichste ist: Sie verkehret sich
zulezt gemeiniglich in eine ewige und unaufhörliche Traurigkeit.
Um wie viel glücklicher seyd nicht ihr, die ihr euch mit den Kindern
Gottes freuet! Laßet es seyn, daß eure Freude nicht selten durch
Weinen und Heulen unterbrochen wird: **Ihr aber werdet trau-
rig seyn.** Genug zu eurem Troste: Der Herr will den Gerech-
ten nicht ewiglich in Unruhe lassen: **Eure Traurigkeit soll in
Freude verkehret werden.** Und zwar soll diese eure Freude die
Gemeinschaft und Vereinigung mit eurem Jesu zum Grunde ha-
ben: Ich will euch wieder sehen. Es soll eine wahre Freude des
Geistes seyn: **Euer Herz soll sich freuen.** Sie soll von einer
immerwährenden Dauer seyn: **Eure Freude soll niemand von
euch nehmen.** Kräftt dieser Evangelischen Gnadenverheißungen
freuen sich nun gläubige Kinder Gottes, auch mitten in ihrer Trau-
rigkeit. Nichts, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges
noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tieffes, kan ihre Freude
gänglich aufheben und von ihnen nehmen. Dulden sie schon Spott
und Hohn, Armuth und Verachtung, Hunger und Blöße, müssen
sie sich schon manchen schweren und empfindlichen Unglücksfällen aus-
gesetzt, und einen Theil ihrer zeitlichen Glückseligkeit dahin fallen se-
hen: Dennoch bleibet auch im Leide Jesus ihre Freude.

Wir wollen aniezo diese Freude, auch bey allerhand betrübten
und traurigen Begebenheiten in unserm Herzen suchen zu befestigen,
und

und hierzu diese wichtige Wahrheit unsers Glaubens zum Grunde legen: Es geschieht auf der Welt nichts von ungefehr, sondern alles nach der weisen Vorsehung und Regierung Gottes. Wir berufen uns, solches zu erweisen, theils auf die Unvollkommenheit der Geschöpfe, theils auf die Vollkommenheit des Schöpfers. Würde ich mir nicht ganz falsche und unlautere Begriffe von Gott machen, wenn ich seine Vorsehung und Regierung auch nur einen Augenblick von dem, was auf der Welt vorgehet, absondern wolte? Wie würde sich wohl mit der Weisheit, Heiligkeit und Güte Gottes zusammen reimen, wenn ich sagen wolte: Gott hat zwar die Welt im Anfange erschaffen, und eine gewisse Ordnung in sie gelegt, allein nunmehr bekümmert er sich weiter nicht um dieses große Gebäude, sondern siehet gleichsam nur von weiten zu, wie in demselben immer eins auf das andere folget? Er läset zwar die Menschen zur Welt geböhren werden, aber um ihr zukünftiges Schicksal ist er unbekümmert; Es gilt ihm gleich, es gehe ihnen wie es wolle. Er läset einen jeden schalten und walten nach seinem Gefallen. Es ist ihm so wenig darum zu thun, daß das Böse bestraft, als daß das Gute möge belohnet werden. Sich Gott also vorstellen, heißet das Daseyn Gottes gänzlich leugnen. Denn wer die Vorsehung und Regierung Gottes in Zweifel ziehet, der macht aus Gott einen müßigen und schläffrigen Gott. Ein müßiger und schläffriger Gott aber ist gar kein Gott.

Auch die Unvollkommenheit der Geschöpfe streitet für die Wirklichkeit der göttlichen Vorsehung und Regierung. So wenig die Welt von sich selbst kann entstanden seyn, so wenig kann sie auch nunmehr für sich selbst bestehen. Nehmet das kräftige Wort Gottes, durch welches er alle Dinge träget, hinweg, so wird das herrliche Gebäude Himmels und der Erden entweder über einen Hauffen zusammen fallen, oder doch in die größte Unordnung und Verwirrung gerathen. Es behauptet daher mein Heyland von sich und seinem
Himm-

Himmliſchen Vater Joh. 5, 17. Mein Vater wirket biſher, und ich wircke auch, welches nicht nur von der Erhaltung, ſondern auch zugleich von der göttlichen Vorſehung und Regierung zu verſtehen iſt.

Wie viele Veränderungen äußern ſich nicht in dem Reiche der Natur, die man unmöglich einem blinden und ungekehrten Zufall zuſchreiben kann. Könnten wir heute nicht eine ganz andere Witterung haben, als die, die wir wirklich haben? Könnte nicht auch heute an ſtatt des Regens die Sonne ſcheinen? Oder ſcheinet die Sonne, wanns ihr gefällt? Regnen die Wolcken, wenn ſie wollen? Wachſen dieſe und jene Kräuter von ungefehr an dieſem und jenem Orte? Niemand wird ſich ſolches einbilden. Denn, ob es ſchon überhaupt ſeine natürlichen Urſachen hat, daß die Sonne ſcheinet, daß es regnet, daß der Wind wehet, daß es bliſzet und donnert, ſo können wir doch deswegen die Vorſehung und Regierung Gottes von dieſen Wirkungen der Natur nicht excluſiv machen. Denn von derſelben kommt es, daß es eben zu dieſer und keiner andern Zeit, eben an dieſem und keinem andern Orte, eben mit dieſen und jenen Wirkungen entweder zum Glück, oder zum Unglück der Menſchen geſchicht. Es iſt eine merckwürdige Stelle Amos, 4, 7. in welcher uns dieſes der große Gott ſelbſt zu Gemüthe führet: Ich habe den Regen über euch verhalten, biß noch drey Monate waren zur Erndte, und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andere Stadt ließ ich nicht regnen. Ein Acker war beregnet, und der andere Acker, der nicht beregnet war, verdorrete. Und Hiob ſagt 37, 12. von Gott: Er kehret die Wolcken, wo er hin will, daß ſie ſchaffen alles, was er ihnen gebeut, auf dem Erdboden. Müſſen aber alle dieſe lebloſen Geſchöpfe in dem Reiche der Natur dem Schöpffer auf ſeinem Winck zu Gebote ſtehen, und ſeine Befehle ausrichten; ſo geben ſie ja eben dadurch unverwerfliche Zeugen ab, von der göttlichen Vorſehung und Regierung. Thun wir einen Blick in das Reich

Reich der Thiere, so finden wir die Vorsehung und Regierung Gottes aufs neue bestätigt. Gott ist's, der da läset Brunnenquellen in den Gründen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst lösche. Ps. 104. Er ist's, der da läset Graß wachsen für das Vieh. Er ist's, der der erstaunenden Menge von Arten der Thiere, die im Meer und auf der trocknen Erde wohnen, einer jeden ihre besondere Speise schon vorlängst bestimmt hat, und täglich reichet. Denn was von den Vögeln unter dem Himmel gilt, die, ob sie schon nicht säen, und arbeiten, dennoch von dem himmlischen Vater ernähret werden, Matth. 6, 26. das gilt auch von denen übrigen unvernünftigen Geschöpfen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, sie mögen leben wo sie wollen. Ihr Schicksal vom Anfang bis zum Ende stehet unter der Vorsehung und Regierung Gottes. Denn kein Würmlein, es sey so klein, so verächtlich als es immer wolle, ist zu finden, das dem Schöpffer nicht zu gewissen Absichten dienen müßte. Folglich wird auch kein Wurm zertreten, und kein Sperling fällt auf die Erde, ohne den Willen unsers Gottes im Himmel, Matth. 10, 29. Was ist es demnach nicht für eine wunderbare und erstaunungswürdige Sache um die göttliche Vorsehung und Regierung.

Jedoch, was sind leblose Körper, was sind unvernünftige Thiere, gegen den Menschen, den Gott nach seinem Bilde erschaffen hat? So viel edler dieser vor jenen ist, so viel edler wird auch die Art der Vorsehung und Regierung seyn, die sich um sein Schicksal und um den ganzen Zusammenhang desselben, und um alles das, was ihm in seinem ganzen Leben begegnet, bekümmert. Wird hier wohl etwas von umgekehrt geschehen? Wird man das Glück, das den einen erhebet, und das Unglück, das den andern stürzet, von einem blinden Zufall herleiten können? Nichts weniger. Vielmehr saget hier der Glaube der Christen: Ohne deinen Willen, mein Gott! kann mir nichts begegnen. Deine Vorsehung o
C
Ba

Vater! regieret es alles. Buch der Weissh. 14, 3. Auch schwere und empfindliche Unglücksfälle kommen von der Vorsehung und Regierung Gottes her. Wir beruffen uns dißfalls auf drey wichtige Stellen heiliger Schrift. Beym Propheten Jes. 45, 7. tritt der grosse Gott selbst also redend unter seinem Volcke auf: Ich bin der Herr, und keiner mehr; Der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, der ich Friede gebe, und schaffe das Ubel. Ich bin der Herr, der solches alles thut. Amos giebt dem, was er behauptet, das allerstärkste Gewicht, indem er sich fragweise ausdrückt: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Amos. 3, 6. Und Jeremias stimmt hiermit überein Thren. 3, 37. Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl. Er redet aber von dem grossen Jammer der Tochter seines Volcks.

Allein gehören denn auch diese und jene Unglücksfälle mit zu der weisen Vorsehung und Regierung Gottes? Würde das Regiment Gottes nicht vollkommener seyn? Würde er die Ehre seines Namens unter denen Menschen nicht weit mehr verherrlichen, wenn er alle betrübte und traurige Begebenheiten gänglich verhütete, so, daß man von schweren und empfindlichen Unglücksfällen gar nichts auf der Welt zu sagen wüßte? Ich antworte: Es fehlet so viel, daß Gott, indem er allerhand Unglücksfälle über die Menschen verhänget, seiner Weisheit zuwieder handeln solte, daß er vielmehr dadurch dieselbe denen Menschen am allerdeutlichsten offenbar werden lässet. Jesaias mag abermal das, was wir gesaget haben, behaupten. Er thut es, wenn er dieses merckwürdige Zeugniß von Gott ableget: Er ist weise, und bringet Unglück herzu. Jes. 31, 2. Wir sehen es an dem Exempel der Jünger Jesu im Evangelio: Was für schwere und empfindliche Unglücksfälle warteten nicht auf sie? Sie werden euch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun.

thum. Sie werden euch tödten. Dieses betrubte Schicksal hatte ihnen Jesus in der an sie gerichteten Abschiedsrede, zu welcher auch unser Evangelium gehöret, kurz zuvor verkündiget, als er nunmehr auch noch dieses zu ihrer Bekümmerniß hinzu setzte: Er werde sie verlassen, und zu seinem Vater gehen. So hatten sie eine Betrübniß und Traurigkeit über die andere. Allein, wer wolte sagen, daß Jesus nicht auch hier weißlich handele, indem er allerhand Unglück über seine nächsten und vertrauesten Freunde, über seine Jünger, herzu bringet? Sie sollten nunmehr alle unrichtigen Begriffe von seinem Reiche fahren lassen. Sie sollten auch in Ansehung schwerer und empfindlicher Leiden seine Maalzeichen an ihrem Leibe tragen. Solches sagte er ihnen zuvor, damit sie sich bey Zeiten darauf kömten gefaßt machen. Er sagte es ihnen aber doch nicht eher, als kurz vor seinem Abschiede, damit sie sich nicht vor der Zeit darüber ängstigen möchten. Lauter Spuren der Unglück herzubringenden Weißheit Jesu! Sehet, so machts Gott mit den Seinigen. Er verhängt allerhand Unglücksfälle über sie. Er läßt sie in die tieffste Traurigkeit gerathen. Sie kommen in Jammer und Noth, und sind doch seine Freunde und Lieblinge. Und wie plögllich, wie unvernüthet brechen nicht öftters die Tage der Angst und des Unglücks herein! Die Jünger Jesu hätten wohl nimmermehr geglaubt, daß ihr Herr und Meister so bald, nach wenig Stunden, von ihnen Häuptern würde genommen werden. Aber da halff nichts vor. Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. So gehts auf der Welt. Es ist alles unbeständig, flüchtig und vergänglich. Über ein kleines kan sich vieles ändern. Über ein kleines sind wir die nicht mehr, die wir vorhin waren. Jetzt freuen wir uns mit den Frölichen, über ein kleines weinen wir mit den Weinennden. Jetzt frolocken wir für gutem Muth mit unsern Händen, über ein kleines schlagen wir sie über dem Kopff zusammen. Die Jünger Jesu konnten sich nicht so gleich in diesen jäh-

C 2

lin-

lingen Wechsel finden. Sie sprachen bey sich selbst: Was ist das, das er saget: Über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet.

Uns hat der Herr dieses Geheimniß auf eine betrübte Weise eröffnet. Ich meyne, wir haben es am vergangenen Montage zu unserm Schrecken erfahren, was das heiße: Über ein kleines. Zündete nicht der Herr, ehe man sichs versah, ein so grimmiges Feuer unter uns an, daß das Anrüge binnen kurzer Zeit hätte verzehret und in die Asche legen können? Wir stunden insgesamt mit Freunden von unserm Lager auf, und ein jeder Haushater hatte vermuthlich denen Seinigen und sich selbst die gehörige Arbeit auf den innstehenden Tag bereits bestimmt. Aber über ein kleines mußte ein jeder seinen Vorsatz ändern. Jetzt waren wir sicher und ruhig, und über ein kleines befanden wir uns in der größten Unruhe und in der äußersten Gefahr. Und ob schon der barmherzige Gott den verzehrenden Feuerflammen gar bald Einhalt gethan, so haben sich doch bey diesem Unglück verschiedene Umstände eräugnet, an die wir uns nie ohne Betrübniß und Traurigkeit werden erinnern können. Urtheilet selbst: Ist nicht betrübt, wenn ein frommer und fleißiger Haushirthe die schönste Heerde Vieh, unschuldiges Vieh, die größte Hoffnung seines Hauswesens, unter dem Schutt begraben sehen muß? Möchte man doch hier in gewissem Verstande, wie dort David, fragen: Was haben denn diese Schaaf, was haben denn die armen Lämmer gethan? Mein Gott! warum hast du wohl einen so starcken Trieb in die Natur dieser Thiere gelegt, daß sie der augenscheinlichsten Lebens-Gefahr, und vornehmlich denen Flammen des Feuers, freywillig und mit Gewalt entgegen gehen? Hast du uns vielleicht auch hier eine Aehnlichkeit zeigen wollen, zwischen einem Schaaf und Lamm, und zwischen deinem Sohne, unserm Heylande, der ehedem mit gleicher Willigkeit, und aus dem allerstärksten Triebe, als ein Schaaf, deinem Feuerbrennenden Zorne entgegen gegangen, und denselben würcklich für uns empfunden hat?

hat? Ist's nicht betrübt, wenn ein rechtschaffener Hausvater, aus Liebe für die Seinigen, dieses und jenes retten will, und darüber bey nahe selbst von den Flammen ergriffen, und nicht ohne Beschädigung als ein Brand aus dem Feuer gerissen wird? Ist's nicht betrübt, wenn besonders diejenigen, die der Gefahr am nächsten sind, selbst nicht wissen, ob sie ihre Häuser und Wohnungen zum allgemeinen Besten niederreißen, oder dem Feuer Preis geben sollen? Ist's nicht betrübt, ja ist's nicht eine unverantwortliche Bosheit, wenn einem dasjenige, was er mit Leib und Lebens-Gefahr aus dem Feuer gezogen hat, von diebischen Händen entwendet wird?

Jedoch, was dencken wir demjenigen, was an sich selbst freylich nicht anders als betrübt und traurig seyn kann, zu unserer Beängstigung, noch lange nach? Laßt uns vielmehr zu unsrer Beruhigung auf den HERRN unsern GOTT sehen, der dieses Unglück über uns verhänget hat. Laßt uns glauben, daß er es aus weisen Ursachen habe geschehen lassen. Laßt uns bedencken, daß nicht der allergeringste Zufall, geschweige denn eine Feuers-Brunst, ohne eine besondere Vorsehung und Regierung GOTTES über uns kommen könne. Erstrecket sich die Vorsorge GOTTES über die Haare unsers Hauptes, sind sie, wie solches der Mund der Wahrheit versichert, alle gezehlt Matth. 10, 30. o wie vielmehr werden wir solches von dem, was noch viel wichtiger ist, behaupten, und mit David sagen können: Zehle meine Flucht, fahle meine Thränen in deinen Sack; Ohne Zweifel du zehlest sie, Ps. 56, 9. GOTT hat uns unsere Leiden und alle Unglücksfälle, die uns auf der Welt betreffen sollen, in seinem Rath schon vorlängst bestimmt und zugemessen. und nun läßt er immer eins nach dem andern über uns kommen, biß wir genung geläutert, geprüft, bewähret und würdig sind, da hinein zu gehen, wo, nach der vorhergegangenen Traurigkeit, die zeitlich und leicht ist, Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOTTES immer und ewiglich, auf uns warten. Denn das ist doch eigentlich der letz-

te Endzweck der weisen Vorsehung und Regierung Gottes, bey denen über uns verhängten schweren und empfindlichen Unglücksfällen.

Ja, sprichst du: Ich möchte doch aber auch gerne, in Absicht auf das Gegenwärtige, wissen, warum Gott diese und jene Unglücksfälle über mich verhänget? Ich antworte: Es ist nicht unrecht, daß du darnach fragest. Diese deine erlaubte Neugier bringet dich vielleicht zu einer heilsamen Selbsterkenntniß. Durchsuche demnach immer dein bisheriges Verhalten gegen Gott und den Nächsten, in Aufrichtigkeit des Herzens. Vielleicht wird dir vieles, von den Wegen und Gerichten Gottes, das dir vorhin ein Geheimniß war, nunmehr klar und deutlich werden. Vielleicht wirst du hier und da Proben und Spuren der Weisheit Gottes gewahr werden, und einsehen lernen, warum Gott dieses und jenes Unglück über dich verhänget hat. Hast du aber zu deiner Prüfung das nöthige daran erkandt, so ruhe nunmehr und sey stille. Fordere nicht, daß dir Gott von allen seinem Thun und Lassen Reth und Antwort geben soll. Du kannst deine ewige Glückseligkeit befördern, und die Tage deines Lebens ruhig endigen, ob du schon nicht genau weißt, was eine jede Sache, die mit dir und andern neben dir vorgehet, bedeute? Warum der Herr etwas zuläset, das doch, allem Ansehen nach, vielen schädlich und nachtheilig ist, und warum er zu andrer Zeit etwas verhindert, daran doch viele einen grossen Nutzen hätten haben können. Über dieses bedenke, daß die mehresten Wege Gottes unerforschlich, und seine Gerichte größtentheils unbegreiflich sind, so, daß wenn er dir noch ein mehrers offenbahren wollte, du nicht im Stande seyn würdest, es zu fassen und zu verstehen. Wer auf das genaueste wissen will, warum dieses und jenes geschieht, der muß das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige auf einmahl übersehen können. Denn es hängt immer eine Begebenheit an der andern. Es ist immer ein Stück der göttlichen Regierung in das andre gefüget. Ein jeder Zufall, er sey
glück-

glücklich oder unglücklich, eine jede Veränderung, die mit uns vorgenommen wird, muß etwas beitragen, damit der Rath des HErrn an uns erfüllet werden möge. Das alles aber auf einmal zu übersehen, ist kein Mensch vermögend, folglich werden wir uns nicht besser rathen können, als daß wir unser ganzes Schicksal, Glück und Unglück, Leben und Tod der weisen Vorsehung und Regierung Gottes überlassen, und uns auf eine lebendige Weise in unsern Herzen davon überzeugen: Daß auf der Welt alles nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes, nichts aber von umgekehr, geschehe.

Anderer Theil.

Saben wir es aber bey allen und jeden Unglücksfällen mit dem HErrn unserm Gott zu thun, o wohl uns! so kann es nicht fehlen, er muß sich uns, wenn er auch schlägt und Kreuz auflegt, in seiner unveränderlichen Güte und Treue zu erkennen geben. Denn er kann sich selbst nicht läugnen. Tren ist Gott, und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er, 5. B. Mos. 32, 4. Dieses wollen wir in dem andern Theil unsrer Rede, zur Befestigung unsrer Freude in dem HErrn, auch bey schweren und empfindlichen Unglücksfällen, zum Grunde legen.

Wir müssen nur den HErrn unsern Gott recht kennen lernen, und auf seine geheimen Wege genau Acht haben, und bedencken, wie er vom Anfang der Welt her gewohnt gewesen, die Menschen und ins besondere seine auserwählten Freunde größtentheils auf rauhen und ungebähten Wegen zu ihrer wahren Glückseligkeit zu führen, so werden wir auch die härtesten Schläge, die uns treffen, als sichere Kennzeichen seiner züchtigenden Liebe, betrachten, und an unserm eigenen Exempel erfahren, daß es wahr sey, was die Klagelieder Jeremia sagen: Der HErr verüßbet nicht ewiglich, sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder, nach seiner großen Güte; Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet,
Klagl.

Klagl. Jer. 3, 31. Freylich hat Gott keinen Wohlgefallen daran, wenn es uns übel gehet. Er freuet sich nicht über unser Unglück. Vielmehr müssen wir von ihm das Gegentheil behaupten. Er hat einen Vatersinn, unser Jammer jammert ihn, unser Unglück ist sein Schmerz, unser Sterben kränckt sein Herze. Weil er aber nach seiner Allwissenheit zum voraus gesehen, daß Creuz und Trübsal bequeme Hülfsmittel seyn würden, die Menschen nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ewig glücklich zu machen, so lässet er es ihnen auf dem Wege zur Ewigkeit an Creuz und Trübsal nicht fehlen, um sie zu gewinnen, und in seine Gemeinschaft zu ziehen.

Alles aber, was er ihnen von Creuz und Leiden zuschicket, richtet er nach seiner ewigen Güte und Treue also ein, daß es ihnen nicht nur heilsam, sondern auch leicht und erträglich werden muß. Dieses müssen wir auch von allen und jeden Umständen, die die über uns von Gott verhängten Leiden und Unglücksfälle begleiten, zugestehen. Da prüfet Gott zuvor unsere Kräfte, ehe er uns etwas zu tragen auferlegt. Und, wenn die Noth anhält, und, wenn sie von Zeit zu Zeit größer wird, so, daß unsere Kräfte merklich abnehmen, so erzeiget sich seine Kraft in unserer Schwachheit desto mächtiger, so, daß wir uns am Ende wundern müssen, wie es wehl möglich gewesen, daß wir haben können erhalten werden. So haben wir an dem Herrn unsern Gott einen treuen Gott, der niemanden lässet versuchet werden über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchungen so ein Ende gewinnen, daß wir sie können ertragen.

Auch der Umstand der Zeit und des Orts ist hierbey ein Beweis seiner Güte und Treue. Zeit, Ort und Stund ist ihm bekandt, zu thun und auch zu lassen. Er weiß, wenn Freud, er weiß, wenn Leid, uns seinen Kindern diene; David muß sich in seiner Jugend vielen Leiden und Verfolgungen ausgesetzt sehen. Das geschicht nicht von ungefehr. Gott siehet zum voraus, daß diese Zeit die beste, die bequemste, seyn würde, seine heiligen Absichten an demselben zu erreichen.

Pau-

Paulus gehet nach Jerusalem, und es warten sein daselbst Trübsal und Bande. Er kommt nach Rom, und hier wird ihm die Martyrer-Crone aufgesetzt, alles nach der Güte und Treue Gottes über ihn.

Aber auch die Leiden selbst, die uns begegnen, zeugen von der Güte und Treue Gottes; Denn sie sind so beschaffen, daß sie sich für unsere Umstände am besten schicken. Es geschieht hier nicht blindlings, daß uns eben diese und keine andere Leiden und Unglücksfälle treffen. Giebt es schon viele Leiden und Trübsale, die man als natürliche Folgen seines vorigen Verhaltens anzusehen hat, so giebt es darneben auch andere, die unmittelbar von der freyen Willkühr Gottes ihren Ursprung haben. Kann man nun bey diesen letztern vornehmlich stille, ruhig und gelassen seyn, und sich der Güte und Treue seines Gottes getrüsten, so hat man doch auch bey jenen Ursache, an das Wort Pauli zu gedencen: **Weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?** Rom. 2, 4.

Hiernächst offenbahret sich auch die Güte und Treue Gottes öfters durch eine ganz unvermuthete und wunderbare Hülffe, die er uns in den größten Nöthen und Gefährlichkeiten erzeiget, wobey er nicht selten unser vorhergegangenes Unglück zu einer Ursache unsers künftigen Glücks werden lässet. Denn es ist ihm etwas leichtes, das Licht aus der Finsterniß hervor zu ziehen. Sehet an die Exempel der Alten, und mercket sie. Joseph, der von seinen Brüdern verfolgte Joseph, wird durch sein Unglück glücklich; Der Neid seiner Brüder bringet ihn nach Egypten. Potiphars Weib ins Gefängniß. Das sind die Stufen, auf welchen Joseph zu den größten Ehren hinauf steigt. Denjenigen, den vorhin die Söhne Jacobs nicht lieben wolten, als ihren Bruder, den müssen sie igo fürchten, als ihren Herrn. Wer hätte das gemeinet? Hiob bekömmet eine betrübtte Post nach der andern, so, daß es kein Wunder gewesen, er wäre vergangen in seinem Elende. Schaafe und Kinder sind verlohren. Das Hauß vom Sturmwinde übern Hauffen geworffen. Die Kinder erschlagen. Noch mehr: Hiob wird

wird an seinem eignen Leibe von den Fußsohlen an biß aufs Haupt, mit den heßlichsten Schwären geschlagen, und in diesem Elende, von seinen vermeynten guten Freunden, ja auch so gar von der, die in seinen Armen lieget, verlachet, und als ein höchst ungerechter und unwürdiger Mann angeklaget und verdammet. Aber sehet, was geschicht? Der HErr hilfft diesem Elenden herrlich. Er rettet die Ehre seines Freundes. Er segnet das Haus Hiobs von nun an, und giebt ihm zwiefältig so viel, als er vorhin hatte. So fieng Hiob nach dem erlittenen Unglück erst recht an zu leben, daß er sahe Kinder und Kindes-Kinder, biß ins vierde Glied. Aber über die falschen Freunde Hiobs ergrimmete der Zorn des HErrn, denn es hieß von ihnen: Ihr habt nicht recht von mir, und dem über meinen Knecht Hiob verhängten Unglück geredet. Job. 42, 7. Das ist Güte, das ist Treue Gottes!

Und haben denn nicht auch wir, **Thuersten Freunde!** Ursache, diese Güte und Treue des HErrn unsers Gottes zu rühmen und zu erheben? Wir thun es, und bekennen öffentlich: Der HErr hat grosses an uns gethan, des sind wir fröhlich. Wie gar leicht hätte das Feuer weiter um sich greiffen können, so daß wir heute nicht nur unsere Privat-Wohnungen, sondern auch die öffentlichen Gebäude, Kirche, Pfarre und Schule im Schutt und in der Asche vor uns sehen, und heute ohne Cangel und Altar, unter freyem Himmel zusammen kommen müßten? Würde solches wohl ohne Bergießung häufiger Thränen geschehen können? Und wem haben wir es zu danken, daß es nicht geschehen ist? Niemanden anders, als unsern treuen und gütigen Gott im Himmel. Die liebevolle Stimme Gottes: Es ist genug, laß nun deine Hand ab, die sich ehedem zu Davids Zeiten hören ließ, als die Pest von Dan biß gen Bersaba an bereits siebenzig tausend Mann aufgerieben hatte, so, daß der Engel des HErrn seine Hand nimmehro auch über Jerusalem ausstreckte, sie zu verderben, diese schonende Stimme Gottes ließ sich auch vor unsern Ohren hören, als der Engel der Verderber seine Hand schon über uns ausgestreckt hatte:

te: Es ist genug, laß nun deine Hand ab. 2. Sam. 24, 16. Der Prophet Amos hatte ehemals ein merkwürdiges Gesicht: Der Herr rief dem Feuer, damit zu straffen, das sollte eine große Tiefe verzehren, und fraß schon einen Theil dahin. Da sprach der Prophet: Ach Herr, Herr, laß abe! Wer will Jacob wieder aufheffen? denn er ist ja geringe. Da reuete es den Herrn, und sprach: Es soll auch nicht geschehen. Amos. 7, 4-6. Wer weiß, wo jemand dieses Gebet des Propheten auch für uns wiederhohlet hat?

Überhaupt mußten alle Umstände günstig für uns ausfallen. Pesterwitz leidet sonst einen großen Mangel am Wasser. Allein es schiene es, als ob alle Sümpfe und Pfützen zu lebendigen Quellen worden wären. Man schöppte aus ihnen, ohne sie zu erschöpfen. Der Umstand der Zeit war für uns der allervortheilhafteste. Es gieng das Feuer auf früh um 6. Uhr, so, daß nicht nur diejenigen, die der Gefahr am nächsten waren, ihr Leben retten, sondern auch andere zu benöthigter Handreichung so gleich zugegen seyn konnten. Würde dieses wohl geschehen seyn, wenn uns das Unglück schlaffend gefunden hätte? Und hat nicht endlich auch die Güte und Treue Gottes die Herzen der ganzen Nachbarschaft in Liebe und Freundschaft zu uns gewendet? Erkennt man einen Freund in der Noth, so kanst du dich gewiß, mein liebes Pesterwitz, rühmen, daß du in der letzten Feuers-Noth alle deine Nachbarn zu Freunden gehabt hast. Aus Liebe und Freundschaft haben sie sich um deinen Schaden bekümmert, als ob es der Ihrige gewesen wäre. Sie haben deine Häuser geldschet, als ob die Ihrigen gebrandt hätten. Pesterwitz! laß diese rühmlichen Proben der Treue und Freundschaft bey dir unvergessen seyn!

Wie wohl ist man also nicht aufgehoben, wenn man immerfort in den Armen der weisen Vorsehung und Regierung eines treuen und gütigen Gottes ruhet! Laßt uns bey Zeiten in diese Freystadt fliehen, so wird uns kein Fall stürzen, wie groß er ist. Allen Unglücksfällen

werden wir freylich nicht entgehen können. Denn wir wohnen in einer Welt, die nichts anders ist, als ein Sammelplatz von unzähligen betrübten und traurigen Begebenheiten! Laſet uns also vielmehr darauf denken, wie wir uns die Wiedervärtigkeiten dieses Lebens leicht und erträglich machen, welches nicht beſer wird geſchehen können, als wenn wir uns in die Zeit ſchieken, und auch das Böſe, das uns in der Welt begegnet, gedultig über uns ergehen laſen, und in der Krafft des Glaubens beſiegen. Die Welt, und der Zusammenhang der Dinge in dieſer Welt, richtet ſich doch nicht nach uns, wir müſen uns nach ihr richten. Und wer nicht eher in ſeinem Gemüth ruhig werden will, als biß ihn von außen nichts beunruhiget, der wird auf der Welt niemals ruhig werden. Wir müſen nicht verlangen, ſagt ein großer Heydnischer Weltweiſer, daß alles nach unſerm willkührlichen Wunſche gehe, ſondern, wenn wir klug ſeyn wollen, müſen wir zufrieden ſeyn mit dem Laufe der Welt, ſo wird uns alles angenehm werden. Hierzu werden wir als Chriſten deſto eher gelangen können, wenn wir die zwei wichtigen Wahrheiten unſers Glaubens, die ich iezo erkläre habe, zum Grunde legen werden. Als denn werden wir uns endlich gewöhnen, auch mitten im Sturm mit Jona auf dem Schiff zu ſchlaffen. Und das iſt recht. Laſet es ſeyn, ob alles in voller Bewegung iſt, laſet es ſeyn, daß die Fluthen rauschen, die Winde ſauſen, und das Schiff mit Wellen bedeckt wird, haben wir doch einen weiſen, treuen und gütigen Steuermann auf dem Schiff, der ſiß am Ruder, und führet alles wohl. Und wenn er auch, wie ehedem Jeſus, ſchlaffen ſollte, ſo fürchten wir uns doch nicht. Denn er wachet auch ſchlaffend über uns. Wie viel Zufriedenheit, wie viel Ruhe, wie viel Troſt wird ſich nicht da in unſern Seelen offenbahren, wo wir also geſinnet ſind? Wir ſtehen unter GOTT. GOTT iſts, der uns verwundet. Er iſts, der uns ſchläget. Er thut's. Thut's GOTT. ſo iſts wohlgethan. Er kann's nicht böſe meinen. Er wird uns, als Verwundete, zu rechter Zeit heilen, und als Geſchlagene, zu rechter Zeit verbinden. Denn nach dem Ungewitter läßt er

er die Sonne wieder scheinen, und nach dem Leiden und Weinen überschüttet er uns mit Freuden. Darum soll unsere Losung allein diese seyn: Es ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt. Mein Vater! nicht, wie ich will, sondern wie du wilt. Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trincke ihn denn, so geschehe dein Wille, dein gerechter, dein weiser, dein gnädiger Wille. Es geschehe, was deine Hand, und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte. Ich aber will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, und den Scepter deiner weisen und gnädigen Vorsehung und Regierung in kindlicher Demuth verehren und anbeten: Du wirst's wohl machen.

Anwendung.

Und so hat dir denn, mein liebes Besterwig! der große Gott die Ruthe seines Zorns abermals gezeiget, ich sage: nur gezeiget. Denn hätte er dich mit derselben straffen wollen in seinem Zorn, und züchtigen in seinem Grimm, so fürchte ich, es hätte mögen mit dir aus werden, den Tag vor Abend. Das hat die verschonende Langmuth Gottes in Gnaden von dir abgewendet. Darum so schreibe doch diesen Tag, als einen Tag der Güte und Treue deines Gottes, zum Gedächtniß an, vor dir, und vor deinen Kindern für und für. Gedenke aber auch zugleich, so oft du dich an diesen Tag erinnerst, an deine Sünden, als wodurch du dir eigentlich dieses Schrecken über den Hals gezogen hast. Hier schließe sich nur niemand aus. Das: Ich dancke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, müße ferne von uns seyn. Wir haben alle Holz zu diesem Feuer getragen. Hat dich schon das Unglück für deine Person nicht betroffen, o so sey deswegen ja nicht stolz, sondern fürchte dich: Gott weiß dich allemal noch zu sünden. Hüte dich demnach, daß du nicht durch liebloses Richten und Berdammen aufs neue ein Zungen-Feuer anzündest. Denn wer bist du? daß du deinen Bruder richtest?

Inzwischen hat Gott allerdings in seinem Wort, hier und da, große und schwere Sünden mit Feuer heimsuchen gedrohet, und diese Drohungen auch zum Öfftern in ihre Erfüllung gehen lassen. Warum regnet es Feuer und Schwefel über Sodom, und über die benachbarten Städte? Ihre Sünden sind fast schwer, und das Geschrey derselben groß. Warum drohet der große Gott seinem Volck mit eben dergleichen Straffgerichten? Sie veründigen sich an dem Herrn, so wie die Einwohner jener Städte sich an ihm veründiget hatten. Allein, war es denn wohl möglich, daß die Sünden Sodoms an dem Orte, wo der Herr seinen Feuer und Heerd hatte, im Schwange gehen konnten? Ich antworte: Man betriegt sich wohl insgemein damit, daß man nur gewisse unnatürliche und viehische Sünden vor sodomitische hält, die vielleicht nachhero nicht so wohl der Ausübung als dem Nahmen nach, unter denen Menschen bekandt gewesen. Und kann es wohl seyn, daß man von dergleichen schändlichen Greueln auch unter dem Volcke Gottes damals nicht eben viel gewußt, wie es denn billig ist, daß dergleichen Abscheulichkeiten mit einem ewigen Stillschweigen zugedeckt werden: Aber, waren es denn nur diese Laster allein, wodurch sich jene Städte so erschreckliche Straffgerichte Gottes zuzogen? Es ist mir allemal überaus bedenklich vorgekommen, wenn ich gefunden, daß der Prophet Ezechiel unter die Sünden Sodoms auch solche Sünden rechnet, die täglich um und neben uns im Schwange gehen, und bey nahe nicht mehr für Sünden gehalten werden wollen. Stolz, Pracht, Übermuth, fleischliche Sicherheit, Verachtung und Unterdrückung der Armen und Elenden, wer glaubt wohl, daß es damit eben so gar viel zu sagen habe? Und doch sind es nach dem Zeugnisse des Propheten nichts anders als sodomitische Sünden: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Mißthat; Hoffart, und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürfftigen halfen sie nicht Ezech. 16, 49.

Wenn

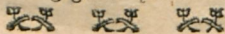
Wenn wir dieses zum Grunde legen, so glaube ich, wird ein großer Theil der Verwunderung weg fallen, warum Gott unser armes Land so gar oft mit Feuer heimsuchet? so, daß es bey nahe scheint, als wollte der erzürnte Gott die betrübte Weissagung in unsern Tage in ihre Erfüllung gehen lassen: Das ganze Land soll durchs Feuer verzehret werden, Zeph. 1, 18. Was für Feuer und Rauchdampff haben wir nicht zeitler für unsern Augen sehen in die Höhe steigen? Und endlich mußte uns dieses Unglück selbstem treffen. Und o daß man nicht Ursache haben möchte, zu fürchten, was dort der Prophet sagt: In dem allen läset sein Zorn noch nicht abe, seine Hand ist noch ausgerect, Jerem. 9, 12.

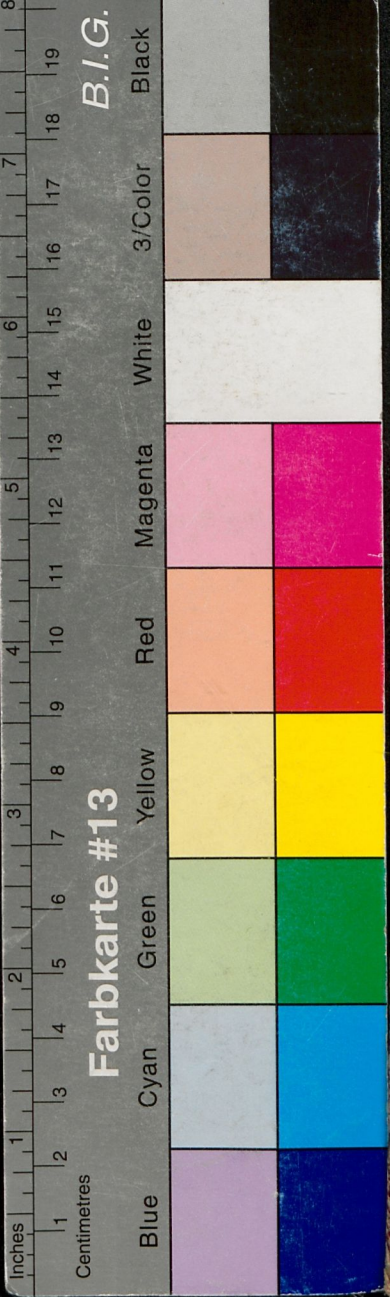
Wir, meine Freunde! wollen doch wenigstens auf unsere Sicherheit bedacht seyn. Wir wollen doch wenigstens von nun an bedencken, was zu unserm Friede dienet. Doch wenigstens von nun an! **Pestertwis!** bedencke, wie der große Gott seit einigen Jahren mit vielen Verschonen an dir gearbeitet hat. Bedencke, wie oft er dich theils aus dem Schlasse der Sünden, theils aus dem Schlummer der Sicherheit zu erwecken bemühet gewesen ist. Er hat zu verschiedenen malen dem Hagel und Schloßen geboten, und dir die Früchte des Feldes verderben lassen, so, daß du an statt der Aedner größtentheils leeres und noch dazu zermalntes und zerschlagenes Stroh in deine Scheuren gebracht hast. Er hat dem Schwert geruffen, und dich durch feindliche Einfälle in das größte Schrecken gesetzt. Ja du hast zu allernächst erfahren müssen, was Krieg und Kriegsgeschrey auf sich haben. Du hast das fürchterliche Krachen des groben Geschüßes gehöret, und die betrübten Würckungen davon, nemlich die mit todten und übel zugerichteten Leichnammen bedeckten Felder deiner benachbarten Brüder, als einen allgemeinen Gottesacker, mit deinen Augen gesehen. Du fühlst noch izo die allgemeinen Beschwerden, die dir eben daher als eine unumgängliche Last haben müssen aufgebürdet werden. Und nun suchst dich der Herr über dieses noch mit Feuer heim. Mußt du nicht

nicht gesehen, der Herr habe durch die vorigen Züchtigungen seine Absichten an dir nicht völlig erreicht? O so laß doch solches nunmehr geschehen, und freue dich, daß du der Züchtigung deines Gottes noch immer gewürdiget wirst.

So lange ein Vater sein Kind noch stäupet und züchtiget, so lange hat er noch Hoffnung, daß es sich ändern und bessern werde; Diese Hoffnung macht sich der große Gott auch noch von dir. Darum stäupet und züchtiget er dich. Und es kommt also nur darauf an, daß du solches nicht geringe achtest, sondern vielmehr als eine Marcke seiner Vater-Liebe erduldest, und wirklich in deinen Nutzen verwandelst. Das wird geschehen, wenn ein jeder von nun an in sein eigen Herz gehen, und mit Ernst an seiner Verbesserung arbeiten, und sich durch den Geist der Heiligung reinigen wird von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Drohet der gerechte Gott, bey Amos. i. er wolle auch um drey und vier Laster willen nicht schonen, sondern ein Feuer schicken, das die Palläste verzehren solle, o so wollen wir auch nicht einmal drey und vier Laster, geschweige denn mehrere, unter uns dulden. Fürnehmlich wollen wir uns hüten für aller Entheiligung des Sabbaths, und für Verachtung und Geringschätzung der öffentlichen Zusammenkünfte in dem Hause des Herrn, und bedencken, daß der Herr auch hierauf ins besondere die Straffe des Feuers geleyet hat. Werdet ihr mich nicht hören, daß ihr den Sabbathtag heiliget, und keine Last traget durch die Thoren zu Jerusalem ein, am Sabbathtage, so will ich ein Feuer unter euren Thoren anstecken, daß die Häuser zu Jerusalem verzehren, und nicht gelöschet werden soll, Jer. 17, 27.

Nun wie dort das ganze Israel, nachdem es einmal die Stimme Gottes aus dem Feuer auf dem Berge gehört hatte, und sich scheuete, dieselbe noch einmal zu hören, sich gegen Mosen erklärte: Tritt du hinzu: Alles, was der Herr unser Gott mit dir reden wird, das wollen wir hören und thun, 5. Mos. 5, 27. so hoffe ich, werde sich mein liebes Pesterwitz gegen den großen Gott selbst, nachdem es seine Stimme aus dem Feuer auf dem Berge gehört hat, erklären: Was der Herr unser Gott mit uns geredt hat, das wollen wir hören und thun. Ja thut es, so werdet ihr leben, und wird euch wohl gehen, und lange leben im Lande, das euch der Herr euer Gott gegeben hat!





Farbkarte #13

B.I.G.

h. 83,42.

Yd
3398

Die
wohlgegründete Freude der Traurigen, bey
schweren und empfindlichen
Unglücksfällen,

Burde
der Gemeinde des HErrn zu Pesterwitz,

By einer
am 13. April 1750. daselbst entstandnen hefftigen

Seuers-Brunst,

aus dem ordentlichen Sonntags-Evangelio

vorgestellet,

und auf beschehenes Ansuchen dem Druck überlassen

von

M. Johann Gottlob Dpiß,

Pfarrer zu Pesterwitz.



Dresden, gedruckt bey Johann Wilhelm Harpetern.